



Spiegelgasse 3
1010 Wien
Tel. 01/51552/3664
Fax 01/51552/3764
E-mail: sekretariat@laienrat.at
HP: <http://www.laienrat.at>

BAUPLATZ KIRCHE ÖSTERREICH

(BK-Ö)

Ein Projekt des Katholischen Laienrates Österreichs

Stand 10. Dezember 2006

INHALTSVERZEICHNIS

<u>0. EINLEITUNG</u>	4		
<u>0.1 Motivation für das Projekt BKÖ</u>	4		
<u>0.2 Leitbild</u>	4		
<u>1. AUSGANGSLAGE</u>	5		
<u>1.1 Vorgeschichte</u>	5		
1.1.1 Die Kirche und die Aufklärung	5		
1.1.2 Ende des Bündnisses Thron-Altar	5		
1.1.3 Christliche Parteien als Ersatz ?	5		
1.1.4 Politische Entideologisierung	5		
1.1.5 Reaktionen darauf	5		
1.1.6 Die Kirche hat ihr eigenes Programm	6		
1.1.7 Die Glaubwürdigkeit d. Kirche	6		
<u>1.2 Veränderte Gesellschaft</u>	6		
1.2.1 Kulturelle Veränderungen	6		
1.2.2 Autoritätsverlust	6		
1.2.3 Soziologischer Aufbau der Gesellschaft	6		
1.2.4 Ein neuer – virtueller – Lebensraum entsteht	6		
1.2.5 Folgen der gesellschaftlichen Demokratisierung	6		
1.2.6 Wandel im Rechtsempfinden	7		
1.2.7 Die Stellung der Frau in Gesellschaft u. Kirche	7		
1.2.8 Umfassendere Sichtweisen der Sexualität	7		
1.2.9 Homosexualität	7		
1.2.10 Spannungsfeld Apostolatsauftrag – auf Ablehnung stoßende Botschaft	7		
1.2.11 Solidarität	7		
1.2.12 Entsolidarisierung	8		
<u>1.3 Folgen des Ideologieschwundes</u>	8		
1.3.1 Ideologien und Ideale	8		
1.3.2 Entideologisierung der Politik	8		
1.3.3 Die Bindungsangst der Menschen	9		
1.3.4 Das „Auswahlchristentum“	9		
1.3.5 Die neue Eventkultur	9		
1.3.6 Vermehrte Suche nach geistig-spiritueller Orientierung	9		
1.3.7 Verlangen nach ethischen Normen	9		
1.3.8 Esoterische und sektenhafte Angebote als Ersatz	9		
1.3.9 Tendenz zum Fundamentalismus	10		
1.3.10 Eie Fülle an Medieneinflüssen	10		
		1.3.11 Unzulänglichkeit der Vermittlung durch Massenmedien	10
		1.3.12 Die demografische Entwicklung	10
		<u>1.4 Die Auswirkungen der gesellschaftlichen Veränderungen auf die Kirche</u>	10
		1.4.1 Verminderte Reichweite der Kirche	10
		1.4.2 Viele altbewährte Mittel greifen nicht mehr	10
		1.4.3 Probleme einer globalen Organisation	11
		1.4.4 Schwindende Bedeutung der Kanzel	11
		1.4.5 Probleme im Religionsunterricht	11
		1.4.6 Probleme der Amtsauctorität	11
		1.4.7 Unzureichende Aus- und Weiterbildung	11
		1.4.8 Weltdienst auch in der Pfarre	11
		1.4.9 „Sozialkontrolle“ schwindet	11
		1.4.10 Laufende Ergänzung der kirchlichen Strukturen	12
		1.4.11 Mitunter wirkt die Kirche hilflos	12
		1.4.12 Vorbildwirkung aktiver Laien	12
		1.4.13 Spiritualität und Aktion	12
		1.4.14 Verwurzelung in der Gemeinschaft	12
		1.4.15 Erschwerter Zugang zur Jugend	12
		1.4.16 Neuer Führungsstil der Kirche	12
		1.4.17 Subsidiarität und Dezentralisierung	13
		1.4.18 Katholisches Verbandswesen nach 1848	13
		1.4.19 Folgen für Klerus und Orden	13
		1.4.20 Sind Laien eine Konkurrenz für den Klerus ?	13
		1.4.21 Fähigkeit zum Analysieren und Argumentieren unterentwickelt	13
		1.4.22 Fähigkeit zum Dialog fördern	13
		1.4.23 Partnerschaft von Priestern und Laien	13
		1.4.24 Selbstverantwortung der Laien	14
		1.4.25 Arbeit auf einander abstimmen	14
		1.4.26 Volkskirche und/oder Gemeindekirche	14
		1.4.27 Kirche am Ort in überschaubaren Gemeinschaften bzw. Gemeinden	14
		1.4.27 Kirchliche Ämter sind Dienste am Menschen	14
		<u>2. BEGINN DER PROJEKTARBEIT</u>	14
		<u>2.1 Erste grundsätzliche Schritte</u>	14
		2.1.1 Information der Mitglieder	14

2.1.2 Beginn der Arbeit bei den Mitgliedern	14	2.3.1 Netzwerk in der Steuerungsgruppe	16
2.1.3 Starthilfen	15	2.3.2 Umfassendes Netzwerk	17
2.1.4 Die Steuerungsgruppe	15	2.3.3 Vernetzung bis an die Basis	17
2.1.5 Ständige Begleitung	15	<u>2.4 Einige allgemeine Anmerkungen</u>	17
2.1.6 Studium wichtiger gemeinsamer Probleme	15	2.4.1 Schon Geschehenes und Geschehendes	
2.1.7 Weitere Vernetzung	15	einbeziehen	17
2.1.8 Öffentlichkeitsarbeit	15	2.4.2 Langfristige Planung u. kontinuierliche	
2.1.9 Letztverantwortung	15	Arbeit	17
<u>2.2 Einige Hinweise für die Mitglieder</u>	16	2.4.3. Ergänzung durch „Events“	17
2.2.1 Bildung von Studiengruppen	16	2.4.4 Weitere Vorgangsweise	18
2.2.2 Elemente einer Standortbestimmung	16	2.4.5 Offene Fragen	18
2.2.3 Behandlung der Analyseergebnisse	16	2.4.6 Es wird auch Überholtes geben	18
2.2.4 Panorama des Zustandes von Kirche und		2.4.7 Orientierung auf ein Ziel hin	18
Gesellschaft	16	2.4.8 Steuerung des Gesamtprojekts	18
2.2.5 Trendanalysen und Ergebnisverwertung	16	2.4.9 Die Spinne im Netz	18
<u>2.3 Aufbau eines Netzwerks im Internet</u>	16		

0. EINLEITUNG

0.1 Motivation für das Projekt „Bauplatz Kirche – Österreich

0.1.1 Die Reichweite der Kirche in die Gesellschaft, sei es um gehört oder auch angenommen zu werden, wird geringer und dieser Trend hält an. Insgesamt hinkt die Kirche hinter der Entwicklung der Gesellschaft her. Dem steht entgegen, dass die Kirche noch nie so viele aktive Mitarbeiter gehabt hat wie in unseren Tagen.

Der Anteil der Bevölkerung, der kirchlich heiratet, seine Kinder taufen und firmen lässt, nimmt ab; die Zahl der Kirchenaustritte liegt auf einem hohen Niveau, die „Ruhigstellung der Beziehung zur Kirche“ nimmt zu.

0.1.2 Die Kirche ist mit allen Kräften gefordert, dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Gefordert sind damit auch und vor allem die christlichen Laien, die entsprechend den Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils, des Apostolischen Schreibens „Christifideles Laici“ und der Enzyklika „Deus Caritas est“ von Papst Benedikt XVI. einen spezifischen Anteil an der Verantwortung für die Kirche tragen.

Insbesondere sollen sie ihre besonderen Charismen und Wirkmöglichkeiten bei der Gestaltung der irdischen Wirklichkeit einbringen.

0.1.3 Durch Taufe und Firmung sind wir zum Volk Gottes geworden und als Geschwister Christi be-rufen. Darum tragen wir auch die Verantwortung für das gesamte Leben und Handeln der Kirche mit.

0.1.4 Das betrifft alle Laien, aber vieles kann nur erreicht werden, wenn sie sich zu Gemeinschaften zusammenfinden und so gemeinsam an ihre Aufgabe herangehen.

Die Kirche ist auf ein gemeinsames Leben aus dem Glauben angelegt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen...“

0.1.5 Als Laien haben wir unseren eigenen direkten Auftrag von Gott. Darum müssen wir bei aller Beachtung der hierarchischen Struktur der Kirche nicht erst um Erlaubnis fragen, ob wir und was wir tun können: wir sind ganz wesentlich in die Gemeinschaft der Kirche eingebunden und - unvertretbar – mitverantwortlich für sie.

0.1.6 Der Buntheit der göttlichen Schöpfung entsprechend hat sich in der Kirche eine Vielzahl an Gemeinschaften gebildet – unterschiedlich in Spiritualität, Form, Arbeitsweise und Zielgruppen-orientierung.

Diese Entwicklung setzt sich auch heute fort. Die so verschiedenen Gemeinschaften stellen eine großartige Reaktion auf die immer neuen Herausforderungen der spirituellen Nöte und der gesellschaftlichen Entwicklung dar.

0.1.7 Sofern diese Gemeinschaften eine gewisse Verbreitung in Österreich gefunden haben, haben sich die meisten von ihnen im Katholischen Laienrat Österreichs vereinigt, wie es das 2. Vaticanum empfiehlt.

Damit kann dem Prinzip der Einheit in der Vielfalt besser entsprochen werden.

0.1.8 Der Katholische Laienrat Österreichs (KLRÖ) ist weniger eine straff organisierte Dach-organisation als vielmehr ein Forum, das den Mitgliedsgemeinschaften zur Verfügung steht. Er dient dem laufenden Kontakt unter einander, fördert gegenseitige Information, Erfahrungsaustausch, Zusammenarbeit und ermöglicht so auch das Erzielen von Synergieeffekten.

Die verschiedenen Formen von Laiengemeinschaften im KLRÖ sind in drei Gruppen zusammengefasst: der Katholischen Aktion Österreichs, der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände Österreichs und aller übrigen Gemeinschaften.

0.1.9 Damit entspricht das Projekt „Bauplatz Kirche – Österreich“ genau den wesentlichen und brandaktuellen Zielsetzungen und Aufgaben des KLRÖ.

0.2 Leitbild

0.2.1 Ausgehend von der realistischen Sicht einer veränderten Gesellschaft und des daraus resultierenden Reichweitenverlustes unserer Kirche will das Projekt „Bauplatz Kirche – Österreich“ Wege suchen, die den Mitgliedern dienen, die Kirche erneuern und für die veränderten Gegebenheiten handlungsfähig machen.

0.2.2 Wir gehen dabei vor allem von den Aufgaben der Laien in Kirche und Gesellschaft aus; Impulse für andere kirchliche Institutionen wie deren Amtsstrukturen (Diözesen, Dekanate, Pfarren) oder für die Orden sind nicht Voraussetzung für das Engagement der Laien und ihrer Gemeinschaften.

0.2.3 Das Projekt soll sich vor allem auf Österreich beziehen; eine Zusammenarbeit mit Laiengemein-schaften der Nachbarländer und – wo möglich – auch in der Ökumene ist durchaus wünschenswert.

0.2.4 Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwart sind bei der Gestaltung der Zukunft einzubeziehen. Auszugehen ist von der gegebenen Situation und ihrer Beurteilung; eine realistische Betrachtungsweise soll Utopien vorgezogen werden.

0.2.5 Wir müssen auch Tabu-Themen aufgreifen und benennen. Da sie aber zumeist außerhalb unseres Kompetenzbereiches zu entscheiden sind, sollten wir uns nicht mehr als notwendig bei ihnen aufhalten. Jedenfalls sollen uns die Hinweise auf sie nicht bei den Aufgaben behindern oder aufhalten, die uns unmittelbar gestellt sind.

0.2.6 Das ganze Projekt beruht auf der freiwilligen Zusammenarbeit der Laiengemeinschaften. Jedwede Kommandostruktur im KLRÖ ist abzulehnen.

1. AUSGANGSLAGE

1.1 Vorgeschichte

1.1.1 Die Kirche und die Aufklärung

Wir stehen am Ende der von der Aufklärung angestoßenen Umbruchsphase in der Kirche.

Die Katholische Kirche hat auf die Aufklärung im wesentlichen mit einer Defensivhaltung reagiert. Das Sicherheitsdenken (Symbol „Fels Petri“) hatte daher Vorrang vor innovativem Eingehen auf die Veränderungen in der Gesellschaft (Symbol „Schifflein Petri“).

1.1.2 Ende des Bündnisses Thron - Altar

Das eineinhalb Jahrtausende bestehende „Bündnis von Thron und Altar“ hat mit dem Aufkommen demokratischer Staatsverfassungen ein Ende gefunden. Das wirkte sich nicht nur politisch sondern auch gesellschaftlich aus, die Kirche verlor damit ihren Anteil an der Sozialkontrolle und ihr Bildungsmonopol.

Die Kirche hatte eine der staatlichen Ordnung entsprechende Amtsstruktur und trotz vieler Spannungen gab es eine gewisse Arbeitsteilung und dadurch ein gegenseitiges Auf-einander-angewiesen-sein.

1.1.3 Christliche Parteien als Ersatz ?

Auf das Wegfallen der Monarchie als Partner reagierte die Kirchenleitung mit dem Versuch, diese Partnerschaft mit einer christlichen Partei fortzusetzen.

Das führte zu Kontrationen zu den anderen politischen Lagern. Den Höhepunkt dieser Entwicklung stellte in Österreich der christliche Ständestaat dar, der 1938 unterging. Die gemeinsame Verfolgung durch den Nationalsozialismus führte zu einer Neuordnung der Beziehungen, die mit dem „Mariazeller Manifest“ (1952) ihre Richtung erhielt: „Eine freie Kirche in einer freien Gesellschaft“.

1.1.4 Politische Entideologisierung

Immer seltener werden die Programme und das Handeln der politischen Parteien ideologisch begründet; ihre Orientierung wird immer pragmatischer und populistischer.

Damit vermindern sich die grundsätzlichen Differenzen mit den Exponenten der Parteipolitik. Die Chancen, mit verschiedenen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen Projekte zu entwickeln und „ein Stück des Weges“ gemeinsam zu gehen, nehmen zu. Zugleich wird es schwieriger, grundsätzliche Gemeinsamkeiten von Dauer zu entwickeln.

1.1.5 Reaktionen darauf

Aufgrund von Vorleistungen weitsichtiger Katholiken, vor allem auch aus Österreich, konnte das 2. Vatikanische Konzil viele Tore in die Zukunft öffnen.

Seither geht die Weiterentwicklung nicht gradlinig vorwärts, sondern erleidet immer wieder teilweise Rückschläge, die man aus der weiterhin vorhandenen Spannung zwischen Sicherheitsdenken und innovativem Vorgehen (siehe 1.1.1) erklären kann.

1.1.6 Die Kirche hat ihr eigenes Programm

Die Kirche hat das eigene „Programm“ ihres Auftrags zu erfüllen und sich nicht jeder Entwicklung anzupassen. Aber sie darf dabei nicht den Anschluss an das gesellschaftliche Leben verlieren, denn sie steht in der Welt.

1.1.7 Die Glaubwürdigkeit der Kirche

Die Kirche als großer, global wirkender Organismus reagiert mit Verzögerung auf die rasch erfolgenden Veränderungen in der Gesellschaft. Glaubwürdig ist sie, wenn sie ihre „Rezepte“ selbst

erfolgreich lebt: Dialog, Subsidiarität, Umgang mit Armut und Reichtum, mit Scheitern und Neubeginn, mit Schuld und Sühne, mit Sexualität, mit Frauen und Männern, mit unterschiedlichen Meinungen, mit der Integration anderer Kulturen.

1.2 Veränderte Gesellschaft

Hier können nur einige wichtige Veränderungen skizziert werden. Die Laiengemeinschaften sind aufgerufen, in ihrem spezifischen Arbeitsfeld weiter nachzudenken.

1.2.1 Kulturelle Veränderungen

Christliches Leben ist in unterschiedlichen Kulturen möglich. Die Katholische Kirche ist noch immer sehr eng mit der europäisch-abendländischen Kultur verbunden. Da diese Kultur in sich nicht homogen und auch größeren Veränderungen unterworfen ist, leidet die Katholische Kirche in Europa an zahlreichen geschichtlichen Verstrickungen (z.B. das Bündnis Thron-Altar, die Soziale Frage, Arbeiterschaft und Sozialdemokratie, heute die Frauenfrage, Homosexuelle ...).

Das wirkt sich nicht nur auf das Wirken der Kirche selbst aus, sondern auch auf ihr Erscheinungsbild in der Gesellschaft, das seine Rückwirkungen auf die Form ihres Wirkens haben sollte.

1.2.2 Zunehmende Tendenz zum Neuheidentum

Die Säkularisierung des öffentlichen Bereichs geht mit einer zunehmenden Tendenz zum Neuheidentum breiter Kreise einher.

In der Werbung etwa werden traditionell christliche Sinngehalte systematisch ausgeblendet und dies weniger als Ausdruck einer christentumsfeindlichen Verschwörung, sondern offensichtlich als Ausnützung von Veränderungen in den Sichtweisen von Konsumenten.

1.2.3 Kein generelles Bedürfnis nach geistig-spiritueller Orientierung ?

Neuerdings vertreten namhafte Theologen die These, das Bedürfnis nach „geistig-spiritueller Orientierung“ sei keineswegs allgemeinmenschlich gegeben. Wenn das so ist, stellt es eine große Herausforderung dar, die Frohe Botschaft als eine, die anderen religiösen, quasi- oder pseudo-religiösen Angeboten überlegen ist, anzubieten.

Wir haben es immer weniger mit bewussten christlichen oder christentumsfeindlichen Menschen zu tun, sondern mit weit entfernten mehr oder weniger Gleichgültigen.

1.2.4 Autoritätsverlust

Institutionelle Autorität (z.B. die Amtsautorität der Kirche) wird nicht mehr ohne weiteres anerkannt, wenn sie nicht mit persönlicher Autorität verknüpft ist.

Das betrifft auch Aussagen der Kirche zu ihren Normen, die möglichst einsichtig begründet, in ihrem Sinn verständlich und überzeugend vorgebracht werden müssen.

1.2.5 Soziologischer Aufbau der Gesellschaft

Die früher weitgehend deckungsgleichen Lebensbereiche Wohnen – Schule – Arbeitsplatz – Freizeitraum – Kirchengemeinde haben sich weitgehend aufgefächert; die Menschen sind somit zwischen mehreren räumlich getrennten Bereichen unterwegs; dadurch erweitert sich zwar ihre Zahl an Sozialkontakten und ihr persönlicher Horizont, aber die sozialen Beziehungen und Mikroulturen verlieren an Intensität. Die Menschen erfahren damit schon von Kind auf mehrfache Identitäten.

Damit gehen gleichzeitig die Einbettung in ein enges Netz von Sozialbeziehungen, der soziale Ausgleich wie auch die Sozialkontrolle weitgehend verloren. Mehr Selbstverantwortung, aber auch Isolation, wachsender Egoismus und zunehmende Ängste sind die Folge.

1.2.6 Ein neuer - virtueller – Lebensraum entsteht

Die Welt des Internet (auch „global village“ genannt) erschließt einen neuen Lebensraum, der in seinem Ausmaß, seinen Chancen, aber auch seinen Gefahren noch nicht abgeschätzt werden kann. Darum sollte ihm besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dieser virtuelle Lebensraum steht überdies in einer Wechselbeziehung zur Beschleunigung unserer Lebensvorgänge.

1.2.7 Folgen der gesellschaftlichen Demokratisierung

Das Vordringen demokratischer Vorgehensweisen in der Gesellschaft hat Rückwirkungen auf die Kirche: wer mitarbeitet, sollte auch berechtigt sein angehört zu werden, dann auch mit zu reden und schließlich auch mit zu entscheiden.

Diese Auswirkungen der gesellschaftlichen Demokratisierung haben sich auf das kirchliche Leben noch nicht so recht ausgewirkt; in den Pfarrgemeinderäten gibt es das ansatzweise. In manchen Bereichen waren wir aber schon weiter als heute! Vergleiche dazu die Regel des hl. Benedikt, 3. Kap.: „Zur Beratung sind alle einzuberufen, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Beste ist!“

1.2.8 Wandel im Rechtsempfinden

Der Siegeszug der Würde des Einzelmenschen, dessen Gewissen Maßstab seines Verhaltens sein soll, hat auch Eingang in das Rechtsempfinden gefunden. Da die Gesellschaft sich nach verschiedenen Verhaltensmustern auseinander lebt, kommt einer Verhaltenssteuerung durch das Recht eine größere Bedeutung zu als je zuvor.

1.2.9 Die Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft hat sich grundlegend und sehr rasch geändert. Das Kirchenrecht und die Praxis in der Kirche haben darauf noch nicht annähernd angemessen reagiert.

Schon 1974 hat der Österreichische Synodale Vorgang (Bischöfe, Priester und Laien gemeinsam) empfohlen, jene Funktionen, Dienste und Ämter der Kirche den Frauen zugänglich zu machen, die bisher nur Männern zugänglich waren. Das ist bisher nur in Teilbereichen geschehen; ihre Zulassung zu Weihen (Priesteramt, Diakonat) zu prüfen, wurde bisher abgelehnt. Eine Wiederholung dieser Anträge beim „Dialog für Österreich“ hatte ebenfalls keinen Erfolg. Diskussionsverbot bedeutet Dialogverweigerung und löst keine Probleme.

1.2.10 Umfassendere Sichtweisen der Sexualität

Der medizinische Fortschritt hat zu einer Entkoppelung von menschlicher Sexualität und Fortpflanzung geführt. Das hat das Sexualverhalten und die moralische und praktische Einschätzung der Sexualität in vielerlei Hinsicht wesentlich verändert. Aus der Sicht vieler Menschen hat die Kirche auf diese Tatsache, wie auch auf viele andere Erkenntnisse aus Medizin und Biologie, nicht überzeugend reagiert, insbesondere hinsichtlich dessen, was als „natürlich“ gelten kann. Apodiktische Verbote allein sind vielen Menschen unverständlich und das schwächt die Autorität kirchlicher Lehre und Menschenführung. Hinzu kommt, dass eine durch Profitinteressen (z.B. reizstarke Werbung) mitbedingte Sexualisierung der Lebensumwelt das Interessenspektrum der Menschen verändern, ja den Menschen entwürdigen kann.

Triebe sind emotional starke, tief in die Menschen von der Schöpfung eingewurzelte Phänomene; im Unterschied zu den mit ähnlichen Trieben ausgestatteten Tieren ist der Mensch aber gefordert, seine Triebe auf eine höhere Ebene zu heben, um sie so dem Liebesgebot unterzuordnen. Gerade auf diesem Gebiet gab es im Lauf der Geschichte immer wieder Höhen und Tiefen; das ist etwa auch bei der Bedeutung der Eheschließung als Sakrament und gesellschaftlichem Wert festzustellen, die vielleicht wieder einmal einen Tiefpunkt überwunden hat. Gut begründete Normen sind eine unabdingbare Stütze vor allem für junge Menschen.

1.2.11 Homosexualität

Unsere Einstellung zur Homosexualität bedarf einer intensiven Überprüfung; stellt sie doch nach den Erkenntnissen von Biologie, Medizin und Psychologie nicht einfach ein willentlich voll zu steuerndes Verhalten dar. Es gibt gewichtige Gründe für die These, dass eine homosexuelle Orientierung nicht einfach in der Verfügungsmacht des Menschen steht, sondern ihm vorgegeben ist (sei es durch genetische Faktoren, sei es durch prägende Einwirkungen im eigenen Leben, gerade auch in Frühphasen). Dann kann sie, wie die heterosexuelle Veranlagung, nur angenommen und gelebt werden. Auch homosexuelle Menschen sind Ebenbilder und Kinder Gottes. Das muss unsere Einstellung zu ihnen bestimmen.

Eine gründliche und sachliche Abklärung durch Diskurs zwischen Humanmedizinerinnen und (Moral-)Theologen (welche biologischen Vorstellungen führten zur Ablehnung in der Bibel?), praktische Eingliederung der Homosexuellen in den Gemeinden und ein Ende der Diskriminierung sind gefordert.

1.2.12 Spannungsfeld Apostolatsauftrag – auf Ablehnung stoßende Botschaft

Ein Problem für den Apostolatsauftrag für die Laien ist es, in einer Gesellschaft wirksam zu sein, in der die „Antennen“ für die Frohe Botschaft immer weniger auf „Empfang“ gestellt sind. Einsehbare Begründungen, ein glaubwürdiges Beispiel und das Nützen konkreter Anlässe sind da notwendig.

Es heißt in der Heiligen Schrift, dass man das Wort Gottes verkünden soll, sei es gelegen oder ungelegen; die Frage bleibt, ob es immer ein Wort Gottes ist bzw. ob wir es richtig als solches verstanden haben. Überdies ist der „Verkünder“ auch dafür mitverantwortlich, richtig verstanden zu werden.

1.2.13 Solidarität

Solidarität erschöpft sich nicht in Spenden an caritative Organisationen („Gewissenberuhigungssteuer“) und in der Sorge um weit entfernte Notlagen; sie soll sich auch in der persönlichen Sorge um die Menschen im eigenen Umfeld erweisen. Solidarität heißt auch, Verantwortung für andere mit zu tragen.

Dabei geht es nicht nur um materielle oder physische Not, sondern umfasst auch die liebende Zuwendung zu Menschen, die uns begegnen, auch zu denen, bei denen es uns schwer fällt. Wir bedürfen da der gegenseitigen Unterstützung, der Motivation und des Beispiels. Christliche Solidarität ist etwas grundsätzlich anderes als Gruppensolidarität, wie sie im politischen Jargon gemeint wird.

1.2.14 Entsolidarisierung

Mit der Ausdünnung der religiösen Substanz und unserer Sozialkontakte (siehe 1.2.3), aber auch mit der sehr wünschenswerten Entwicklung unserer sozialen Einrichtungen einhergehend stellen wir eine zunehmende persönliche Entsolidarisierung zwischen den Menschen fest. „Soziale Kälte“ ist das politische Schlagwort dafür.

Früher war die Großfamilie eine ideale „Lehrwerkstatt“ für die Einübung von Solidarität. Heute werden Kranke, Alte und Sterbende abgeschoben oder an die Sozialversicherung abgegeben; man lebt in Mehrfamilienhäusern und kennt einander kaum, während früher das Gespräch über den Zaun die Nachbarn verband, u.s.w.

1.2.15 Konfrontation mit dem Islamismus

Viele Zeitgenossen sehen im Islamismus eine Bedrohung Europas und das gibt wieder anderen Anlass, die Verbannung aller Religiösen aus dem öffentlichen Raum zu fordern und einen aggressiven neuen Säkularismus zu propagieren.

1.3 Folgen des Ideologieschwundes

1.3.1 Ideologien und Ideale

Mit dem Schwinden der Ideologien sind zwar die Barrieren zwischen den politischen Lagern und zwischen ihnen und der Kirche niedriger geworden, aber es ist zugleich auch viel Idealismus untergegangen. Andererseits können jetzt viele Menschen eigenständiger denken und handeln und diese neu gewonnene „Freiheit“ ist eine Chance, dass sich mehr Menschen zur Entscheidung für das Gute motivieren lassen.

Die Ideologien lebten vielfach von ihrer Unterscheidung und Gegnerschaft gegenüber anderen Ideologien. Sie stellen zumeist die geistige Rechtfertigung gesellschaftlicher Programme dar und ersetzen dabei religiöse oder kulturelle Fundamente. Nicht wenige Politiker haben aber Gott sei Dank den Weg gefunden, sich selbständig an Werten zu orientieren und nach ihnen zu handeln.

1.3.2 Entideologisierung der Politik

Die Politik wird immer ideologiefreier, pragmatischer und wechselt schneller ihre Positionen. Für die Kirche wird sie dadurch schwerer einschätzbar. Zugleich orientiert sich der Einzelne immer mehr an den „Werten“ des eigenen Vorteils als an weltanschaulichen Grundsatz-Überzeugungen. Hier hat die Kirche, haben auch die einzelnen Christen selbst die Aufgabe, ihre Werte als Dienst an den Menschen einzubringen und beispielhaft vorzuleben, denn immer mehr Menschen spüren den zunehmenden Mangel an Wertorientierungshilfen.

Auch hier ist es eine schwierige Aufgabe für die Kirche, in einer Weise „gegen den Strom zu schwimmen“, in der sie doch gehört und akzeptiert wird. Die Kirchenleitung achtet leider zu wenig darauf, ihre Normen auch hinreichend zu begründen. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse nimmt die Kirche mitunter nur mit großer Verspätung zur Kenntnis.

1.3.3 Die Bindungsangst der Menschen

Viele, vor allem Jüngere, scheuen davor zurück, sich in der neu gewonnenen „Freiheit“ an Institutionen zu binden. Diese Bindungsangst betrifft nicht nur politische Institutionen, sondern auch die Kirche. Fehlende oder schlechte Erfahrungen in Beziehungen sowie die örtliche, zeitliche und personelle Zerrissenheit gesellschaftlicher Beziehungen erzeugen Bindungsängste. Da die Menschen immer älter werden, erscheint es auch vielen als Wagnis sich auf eine Ehe einzulassen, die 50 und mehr Jahre dauern könnte.

1.3.4 Das „Auswahlchristentum“

Manche in der Kirche Beheimatete sehen die kirchlichen Institutionen als eine Art Selbstbedienungsladen an, indem sie nur das nützen, was ihnen zusagt, den Rest stehen lassen und keine besondere Verpflichtung spüren, von sich aus für die Allgemeinheit etwas beizutragen. Andererseits ist das In-Anspruch-Nehmen von einzelnen Angeboten der Kirche durch Außenstehende als Möglichkeit, die Kirche besser kennen zu lernen, zu akzeptieren und zu fördern.

1.3.5 Die neue Eventkultur

In unserer schnelllebigen Zeit können viele Menschen fast nur mehr durch kurze, punktuelle „Events“ angesprochen werden, auch wenn diese mit Mühen verbunden sind.

Events haben den Vorteil, die Menschen aus dem Alltag heraus zu reißen und damit für kurze Zeit für etwas anderes empfänglich zu machen. Der Nachteil ist, dass ihre Wirkung nur kurze Zeit anhält und danach, weil keine Nacharbeit geleistet wird, ihre Wirkung wieder verloren geht. Eine Kombination von Event und nachhaltiger Folgearbeit wäre ideal und müsste darum gemeinsam geplant werden. Im Weinberg Christi gibt es auch brachliegende Flächen und Zeiten der Dürre !

1.3.6 Vermehrte Suche nach geistig-spiritueller Orientierung

Der Verlust an Idealen, an denen man sich orientieren konnte, hat dazu geführt, dass den Menschen etwas – von ihnen oft nicht genau Definierbares – abgeht. Sie suchen immer mehr nach einem Ersatz für die verlorenen Orientierungshilfen. Das stellt eine ebenso wichtige wie dringende Herausforderung an die Kirche, an uns alle, dar.

Häufig wird nur der Mangel an Orientierung gespürt, ohne dass nach einer wirksamen Abhilfe gesucht wird, von der man dann auch oft nicht genau weiß, wie sie beschaffen sein könnte. Die Kirche hat da in der Frohbotschaft einen reichen Schatz zur Verfügung, dessen Ausmaß ihr oft selbst nicht mehr so richtig bewusst ist. Diese Schätze wirksam werden zu lassen, ist auch ein Ziel des Projekts „Bauplatz Kirche – Österreich“.

1.3.7 Verlangen nach ethischen Normen

Zu solchen verlangten spirituellen Orientierungshilfen gehört auch immer mehr die Vermittlung verbindlicher ethischer Normen. Mit der über die Wirtschaft weit hinausgehenden Ökonomisierung wird immer deutlicher erkannt, dass rein materielle Effizienz und Gewinnmaximierung allein nicht ausreichen, im Nahbereich ebenso wie weltweit die Bedürfnisse der Gesellschaft zufrieden zu stellen.

Hier ist die Kirche gefragt und gerade in diesem Bereich nimmt die Reichweite der Kirche wieder eher zu als ab. Die Kombination des naturrechtlich begründeten Dekalogs mit dem christlichen Liebesgebot ist zusammen mit der Erfahrung der Kirche im Umgang damit ein großes Geschenk an die Welt.

1.3.8 Esoterische und sektenhafte Angebote als Ersatz

Der Mangel an spiritueller Tiefe, der Reichweitenverlust der Kirche und die Angst vor der eigenen Verantwortung haben ein großes Angebot an esoterischen und sektenhaften Phänomenen und Werbepersonen hervorgerufen, die mitunter ihre Anhänger auch wirtschaftlich ausbeuten und geistig unterjochen. Solche Angebote sickern gelegentlich auch in die Kirche ein und versuchen hier, Gruppen zu unterwandern. Die Bedürfnisse der suchenden Menschen erfüllen sie aber keineswegs dauerhaft (kurzzeitig offensichtlich schon, sonst würden die Menschen sich nicht darauf einlassen). Vieles von dem, was angeboten wird, wäre auch in der Kirche zu finden, wird aber wohl nicht deutlich genug erkennbar.

1.3.9 Tendenz zum Fundamentalismus

Die Tendenz zum Fundamentalismus, den manche mit einem exklusiven Erwähltsein verbinden, widerspricht dem Begriff des Katholisch (= allumfassend) -Seins.

Dahinter steckt auch oft eine Tendenz zur Weltflucht, zur Verweigerung der Konfrontation mit der Wirklichkeit.

1.3.10 Eine Fülle an Medieneinflüssen

Während die Religionsgemeinschaften früher nahezu ein Monopol in der ständigen Verkündigung und Information der Menschen hatten, haben Presse, dann Rundfunk und Fernsehen und schließlich das Internet die Kanzel ziemlich an den Rand gedrängt. Was dort verkündigt wird, erreicht überdies oft die Menschen nicht, an die es adressiert ist.

Hier hat sich die Kirche inzwischen, wenn auch mit großem finanziellem Aufwand, gut behauptet, bleibt aber eine Stimme unter vielen. Die Predigt bleibt weiterhin den Priestern vorbehalten, deren pastorale Fähigkeiten aber mitunter mehr auf anderen Gebieten liegen; die Teilnahme an der Heiligen Messe geht zurück, was die Wirksamkeit der Predigt weiter einschränkt. Die Medien haben die Menschen auch anspruchsvoller gemacht und oft vernehmen sie nur das, was hinreichend sensationell aufgemacht ist.

1.3.11 Unzulänglichkeit der Vermittlung durch Massenmedien

Die Medien vermitteln im Wesentlichen verallgemeinerte Informationen; das viele Gute, das allenthalben geschieht, wird aber auf diesem Weg weniger bekannt.

Der Begriff der „Heiligkeit“ wird so hochstilisiert, dass sie dem Durchschnittsmenschen als unerreichbar erscheint, während die viele Heiligkeit im Alltagsleben zu gering bewertet wird.

1.3.12 Die demografische Entwicklung

Veränderungen in der Gesellschaft werden auch ganz erheblich durch die demografische Entwicklung hervorgerufen. Die Lebenserwartung steigt, was einen längeren Lebensabend mit sich bringt, auf den spezifischer eingegangen werden sollte; die Geburtenrate sinkt konstant und erstgebärende Mütter sind um Jahre älter als noch vor wenigen Jahren, was eine Reihe von Generationenproblemen zur Folge hat. Ein Teil dieser Entwicklung wird durch die Zuwanderung von Ausländern aufgefangen, die im Durchschnitt jünger sind und mehr Kinder kriegen als die einheimische Bevölkerung, was aber auch zu einer religiös pluralen Gesellschaft führt.

Alten-, Familien- und Jugendseelsorge stehen zusätzlich zu den anderen gesellschaftlichen Veränderungen in einer neuen Gewichtung zueinander. Die heutige Kleinfamilie und noch mehr die „patchwork-family“ verändern die Substanz der Gesellschaft. Darüber hinaus haben sich die Rollenbilder von Mann und Frau in der Familie verändert.

1.4 Die Auswirkungen der gesellschaftlichen Veränderungen auf die Kirche

Im Kapitel 1.2 werden schon an mehreren Stellen der Übersichtlichkeit halber Auswirkungen auf die Kirche angesprochen. Wie bei den Veränderungen in der Welt ist auch hier nur eine Auswahl angeführt; eine spezialisierte Sicht soll mit den einzelnen Laienarbeitsgemeinschaften für deren jeweiliges Arbeitsfeld ausgearbeitet werden. Die Kirche selbst hat sich als in der Welt stehende Institution natürlich auch verändert; diese Tatsache kommt in den folgenden Feststellungen immer wieder zur Geltung.

1.4.1 Verminderte Reichweite der Kirche

Ein Grund für die verminderte Reichweite der Kirche liegt darin, dass sie immer weniger Menschen anspricht und zahlen- und inhaltsmäßig bewegt. Die Kirche – das sind wir alle – reagiert mitunter mit nicht lebbaren Antworten oder gibt Antworten auf Fragen, die niemand stellt.

Das rührt zum Teil daher, dass die Kirchenbasis durch die Jahrhunderte eine hörende Kirche war und nicht eine Kirche des Dialogs. Die Fähigkeit zum echten Dialog ist unterentwickelt.

1.4.2 Viele altbewährte Mittel greifen nicht mehr

Die offizielle Lehre der Kirche nimmt nicht genügend zur Kenntnis, dass sie zum Teil mit naturwissenschaftlichen Ansichten und Methoden arbeitet, die aus dem 19. Jahrhundert stammen; ja es ist immer wieder ein Rückschritt zu merken. In manchen naturwissenschaftlichen Kreisen wird es abgelehnt, über das Beweisbare hinaus Fragen zu stellen oder über offene Fragen in der Kirche zu diskutieren.

Die Diskussion über die Evolutionstheorie als Gegensatz zum Schöpfungsglauben, die Frage, was in der Debatte um die Empfängnisverhütung unter „natürlichen“ Mitteln zu verstehen ist, sind Beispiele dafür.

1.4.3 Probleme einer globalen Organisation

Die Kirche leidet unter den Problemen jeder größeren Institution. Unter den globalen Aspekten ihres Wirkens ist eines davon ihr Zentralismus; andere sind die mangelnde Flexibilität, ungenügende Offenheit gegenüber neuen Fragen und Antworten darauf, mangelnde Kommunikation und Information nach innen und außen. Dass die Kirche die erste und Jahrhunderte lang die einzige globale Institution war und trotz aller menschlichen Schwäche die Zeiten gut überstanden hat, ist Beweis genug, dass sie göttlichen Ursprungs ist.

Zum großen Teil haben die Probleme ihre Wurzeln in der noch immer durchschlagenden Defensivhaltung (siehe 1.1.1), die sie gegenüber der Aufklärung bezogen hat. Angst ist ein schlechter Ratgeber !

1.4.4 Schwindende Bedeutung der Kanzel

Die klassische Form regelmäßiger kirchlicher Verkündigung über die Kanzel hat wegen deren geschwundener Monopolstellung in der Medienlandschaft und wegen des abnehmenden Kirchenbesuchs nur mehr bei den Kernschichten Erfolg.

Oft richten sich Predigten gerade an die Menschen, die sie über die Kanzel gar nicht erreichen können !

1.4.5 Probleme im Religionsunterricht

Der Religionsunterricht leidet darunter, dass die Weitergabe des Glaubens von den Eltern an ihre Kinder nur mehr in geringem Maß erfolgt. Selbst hervorragende Religionslehrer brauchen, um diesen Mangel auszugleichen, sehr viel Zeit, die ihnen zur Vermittlung ihres Lehrstoffes dann fehlt.

Die Spannung zwischen deduktiver und induktiver Vermittlung des Lehrstoffes (mit dem Katechismus zu den Kindern gehen gegenüber Weckung von deren Interesse und Hinführen zum Lehrstoff) führt dann oft dazu, dass beide Wege ihr Ziel nicht erreichen.

1.4.6 Probleme der Amtsautorität

Da die Menschen heute viel autoritätskritischer sind, haben zwar die persönliche und die Sachautorität weiterhin hohen Wert, während die Autorität der Institution, also auch die Amtsautorität der Kirche erheblich kritischer gesehen wird. Darunter leidet vor allem die Verkündigung von moralischen Normen; sie sollte daher mit größerer Behutsamkeit erfolgen.

Normenfestlegung und –verkündigung ohne hinreichende Erläuterung und Begründung ist weithin kontraproduktiv. Werden sie aber von Personen mit genügend persönlicher bzw. Sachautorität verkündet, dann werden sie in erstaunlichem Maß auch akzeptiert. Wenn Leben und Lehre in der Person des Verkündenden nicht übereinstimmen, hilft die Amtsautorität auch nicht. Moralisches Fehlverhalten von Kirchenvertretern kommt heute viel häufiger an die Öffentlichkeit und schadet dann der kirchlichen Autorität weit über diese Personen hinaus.

1.4.7 Unzureichende Aus- und Weiterbildung

Weithin fehlen systematische Aus- und Weiterbildungsvorgänge für Laien, vor allem im Hinblick auf deren Weltdienst.

Neben der systematischen Kenntnis der Dokumente des 2. Vaticanums und von Christifideles Laici sind Angebote für Non-profit-Management, Project Management, Fundraising u.a. denkbar.

1.4.8 Weltdienst auch in der Pfarre

Auf der Pfarrebene wird mitunter übersehen, dass es hier nicht nur pastorale Aufgaben im engeren Sinn gibt, sondern auch ein Engagement im Weltdienst notwendig ist.

Wenn es nur wenige Mitarbeiter gibt, wird der Pfarrer natürlich mehr Unterstützung für seinen eigenen Verantwortungsbereich suchen. Auch auf Pfarrebene sollte mehr Augenmerk auf die Betreuung von Gläubigen gelegt werden, die sich in Politik, Wirtschaft, Kultur usw. engagieren. Mitunter wird auch ganz übersehen, dass es nicht nur pastorale Aufgaben im engeren Sinn gibt.

1.4.9 „Sozialkontrolle“ schwindet

Früher konnte sich die Kirchenleitung darauf verlassen, dass ihre moralischen Normen und kirchlichen Vorschriften durch eine dichte „Sozialkontrolle“ eingehalten wurden. Durch die wachsende Bildung, Selbstständigkeit, Reife und Anonymität der Menschen ist das weitgehend weg gefallen.

Diese Sozialkontrolle war für manche Menschen sehr hilfreich, weil sie ihrer persönlichen Schwäche sehr entgegen kam („Schwänzen“ der Sonntagsmesse oder Zusammenleben Geschiedener wurde von der Gesellschaft geächtet, die Jahresbeichte musste nachgewiesen werden usw.); auf der anderen Seite werden aber Menschen gebraucht, die ihre eigene Verantwortung selbst tragen. Dazu kommt das Bewusstsein, dass kirchliche Vorschriften für den Menschen da sind und nicht umgekehrt.

1.4.10 Laufende Ergänzung der kirchlichen Strukturen

Die Kirche ist im Lauf der Geschichte auch institutionell gewachsen, nämlich immer dann, wenn ihre Reichweite nicht mehr genügte. So kamen im Lauf der Zeit zur Amtsstruktur in zeitlichen Wellen die Ordensgemeinschaften und seit dem 19. Jahrhundert die verschiedenen Formen des gemeinschaftlichen Laienapostolats hinzu.

Im vierten Jahrhundert kam zum losen Verband der Gemeinden die dem Staatswesen angeglichene Amtsstruktur hinzu, später die ganze Palette der Ordensgemeinschaften und schließlich das organisierte Laienapostolat.

1.4.11 Mitunter wirkt die Kirche hilflos

Viele Menschen haben den Eindruck, dass die Kirche hilflos wirkt und so nicht die Hoffnung ausstrahlt, die ja immer vorhanden ist. Antworten auf Fragen, die nicht gestellt werden, Formulierungen in einem vielen nicht verständlichen „Kirchenjargon“, fehlende Begründungen, aber auch vereinfachende Meldungen der Medien tragen dazu bei.

Bedingt durch die hierarchische Kirchenverfassung und die Tradition werden überdies in der Öffentlichkeit die Bischöfe mit der ganzen Kirche gleichgesetzt. Laien haben mit ihren – oft eigenständigen – Wortmeldungen dem gegenüber zu wenig Gewicht.

1.4.12 Vorbildwirkung aktiver Laien

Insbesondere die Führungskräfte im Laienapostolat sollen Vorbilder auf dem Gebiet der Spiritualität sein; sie sollen mit den einschlägigen Dokumenten (Konzil, Christifideles Laici usw.) vertraut sein und hinreichend Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein haben, um den Sendungsauftrag der Laienapostolats auch nach außen vertreten zu können.

1.4.13 Spiritualität und Aktion

Spiritualität und Handeln aus dem Glauben sollen eine Einheit bilden. Eines ohne das andere bleibt Stückwerk.

Bei den Laien hat das u.a. etwas damit zu tun, dass der Einzelne früher über seine eigene Familie, seinen Hausstand hinaus keine aktive Verantwortung für seinen Nächsten hatte (außer in Notlagen). Heute sieht man viel klarer, dass die persönliche Verantwortung jedem Nächsten zu gelten hat, den der Herrgott einem über den Weg schickt.

1.4.14 Verwurzelung in der Gemeinschaft

Jedes Glied des Volkes Gottes braucht seine Balance zwischen nahrhafter Spiritualität und aufzehrendem Einsatz; jedes Glied braucht seine Beheimatung und Verwurzelung in einer Gemeinschaft der Kirche und der Welt. In der kirchlichen Gemeinschaft erfährt es Stärkung, Ergänzung und Korrektur; es hat seine Aufgaben verantwortungsvoll wahrzunehmen und sein Handeln vor seinem eigenen Gewissen, vor seinen Brüdern und Schwestern und in allem vor Gott zu verantworten.

1.4.15 Erschwerter Zugang zur Jugend

Im Vergleich zu noch gar nicht so lange zurückliegenden Zeiten schaffen wir es heute immer schwerer, Kinder und Jugendliche zu gewinnen. Früher spielte das Aufwachsen in einer (Groß-Familie) im Zusammenwirken mit Kirche und Schule eine zentrale Rolle. Heute absorbieren Leistungsdruck und überbordende Angebote, die eine nicht mehr zu bewältigende Fülle an Versuchen zur Einflussnahme auf die Jugend (Handy, Computer, Disco usw.) darstellen, die Aufnahmefähigkeit junger Menschen.

Ist die Botschaft Jesu „nicht mehr zeitgemäß“ oder wird sie mangelhaft vorgelebt bzw. vorgestellt oder fehlt die Engagementbereitschaft oder fehlen die Kapläne und die jungen Führungskräfte? Gerade noch mit großen „Events“ wie etwa den Welt-Jugendtagen kann man eine bestimmte Schicht der Jugend ansprechen. Viele Faktoren dürften da zusammenspielen: weniger nachwachsende Jugend, wenig Zeit der jungen Erwachsenen, Bindungsangst der jungen Menschen, Individualisierung usw.

1.4.16 Neuer Führungsstil der Kirche

Eineinhalb Jahrtausende des Bündnisses „Thron und Altar“ haben der kirchlichen Hierarchie eine Sicherheit gegeben, die es ihr erlaubte, sehr autoritär aufzutreten. Nach der Auflösung dieses Bündnisses und nach dem Auftreten der innerweltlich orientierten Aufklärung befindet sich die Kirche in einer Konkurrenzposition. Die Kirche war parallel zum Staat zu einer Institution geworden, die sich – weil das einfacher war – zur Durchsetzung ihrer Ziele auf Macht stützte. Es war offensichtlich schwer, sich in einer Zeit der Defensive von diesem Machtgebrauch zu trennen.

Wenn auch das 2. Vaticanum klar sagt, dass jeder Getaufte und Gefirmte als Bruder oder Schwester Christi Mitverantwortung für die Kirche und für das Werden des Reiches Gottes trägt, fehlt die Umsetzung dieser Erkenntnis in wichtigen Punkten noch.

1.4.17 Subsidiarität und Dezentralisierung

Zunehmende Bildung und Mündigkeit der Menschen erfordern konkrete Ausformungen von Subsidiarität und Dezentralisierung im Leben der Kirche.

1.4.18 Katholisches Verbandswesen nach 1848

Anlass zur Gründung vieler katholischer Verbände und Bewegungen vor dem Ersten Weltkrieg war die Absicht, in der demokratisierten Gesellschaft korporativ auf Gesellschaft und Politik für die Kirche wieder mehr Einfluss zu gewinnen (siehe Ersatz für das untergegangene Bündnis von Thron und Altar, 1.1.2 und 1.1.3). In letzter Zeit hat man da viel Terrain verloren. Da die Entideologisierung der politischen Parteien die alten ideologisch konstituierten Lager relativiert hat, sollte es heute mehr darum gehen, über die alten Grenzen hinweg das Gemeinsame zu suchen.

Hier muss auf das Gleichnis vom Sauerteig verwiesen werden, der sich im ganzen Brotlaib gleichmäßig verteilen soll.

1.4.19 Folgen für Klerus und Orden

Die schwächere Position der Kirche in der Gesellschaft, schwindender sozialer Stellenwert von Kirchenvertretern, die demografische Entwicklung, das Festhalten am Pflichtzölibat und die zunehmenden alternativen Möglichkeiten, Gott und den Menschen zu dienen, haben einen Rückgang

der Zahl an Priestern und Ordensleuten bewirkt. Wenn auch die zunehmende Mobilität und neue Möglichkeiten der Verkündigung die Wirkung dieses Rückgangs etwas abfedern, bedeutet das für noch vorhandene Priester und Ordensleute eine erhöhte physische und psychische Belastung.

Dieser Rückgang kann auch als Chance gesehen werden, den untergewichteten Anteil qualifizierter Laien an der Mitverantwortung für die Kirche zu korrigieren. Ob da nicht die Vorsehung eine Rolle gespielt hat? Dies führt zu einer teilweisen Neuausrichtung des Priesterbildes und zu einer Neubewertung der vielfach vorhandenen Berufungen.

1.4.20 Sind Laien eine Konkurrenz für den Klerus?

Qualifizierte Laien – und auch Ordensfrauen - besser auszubilden und ihnen einen Teil der bisher Priestern vorbehaltenen Zuständigkeiten und Tätigkeiten zu übertragen, wird unter dem Vorwand, den Priesterstand nicht noch mehr „aushöhlen“ zu wollen, mitunter mit nicht immer einsichtigen Argumenten und Vorschriften behindert.

Gerechter Weise muss auch festgehalten werden, dass den Laien viel mehr Möglichkeiten im kirchlichen Dienst eingeräumt werden als früher. Das zögernde Akzeptieren dieser Entwicklung hat auch etwas mit der Sorge um Machtverlust zu tun, weil die Bindung der Priester an die Hierarchie stärker ist als die der Laien.

1.4.21 Die Fähigkeit zum Analysieren und Argumentieren ist unterentwickelt

Priester, Ordensleute und Laien sind wegen der veränderten Verhältnisse, denen sie gegenüber stehen, nicht genügend darauf vorbereitet, die Situation ihrer Umgebung besser zu analysieren; es fehlt oft die Fähigkeit für ein gutes Argumentieren, um die vertretenen Standpunkte besser darstellen und begründen zu können, um mit unterschiedlichen Partnern und Ideen besser umgehen zu können. Bisher war Verkündigung mehr eine Einweg-Kommunikation; das vermittelte den Eindruck, sie erfolge von oben herab.

1.4.22 Fähigkeit zum Dialog fördern

Durchdachte und entschieden angenommene eigene Positionen, sowie die Fähigkeit andere Standpunkte anzuerkennen, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und gemeinsames Leben und Handeln zu ermöglichen, sind unabdingbare Voraussetzungen für einen konstruktiven und beziehungsorientierten Dialog.

Gut geführte Dialoge ermöglichen es aber, in gleicher Augenhöhe besser auf Menschen eingehen und sich selbst verständlicher ausdrücken zu können.

1.4.23 Partnerschaft von Priestern und Laien

40 Jahre nach dem 2. Vaticanum ist das partnerschaftliche Arbeiten von Klerus und Laien noch immer unterentwickelt. Noch immer gibt es Priester mit Autoritätsproblemen und Angst vor einer Übermacht „emanzipierter“ Laien und zugleich unter den Laien eine große Spannweite von solchen, die weiterhin geführt werden wollen, bis zu solchen, die sich nichts mehr sagen lassen.

Kooperationsbereite, kollegiale Priester und selbstbewusste und doch bescheidene Laien wären das Ziel. Es wäre schade um die Zeit, wenn lähmendes Jammern und Klagen die Menschen in der Kirche am Zupacken hindern würde. Christifideles Laici und die Enzyklika „Deus caritas est“ zeigen uns, wie das gehen sollte.

1.4.24 Selbstverantwortung der Laien

Der Weltdienst der Laien wird immer mehr ein eigenständiger Bereich, in dem sie selbstverantwortlich tätig sind.

Tatsache ist, dass im Weinberg des Herrn noch zahlreiche Landstriche unbearbeitet oder mangelhaft betreut sind und uns niemand hindert, dort tätig zu werden; allerdings haben wir mitunter die Tendenz, uns lieber in gut einsehbaren oder angenehmen Weinberggedenden zu drängen.

1.4.25 Arbeit auf einander abstimmen

Mehr auf einander abgestimmtes, rationelleres Arbeiten in der Kirche ist notwendig, um Synergieeffekte zu erzielen und einander anzuregen. Da das gemeinschaftliche Laienapostolat in seiner Vielfalt und Vielgestaltigkeit selbst so ein abgestimmtes Arbeiten braucht, sollte es in jeder Diözese einen Laienrat geben, der auch als offizielle Vertretung der Laien in der Diözese gilt.

Ein Laienrat, der die Laiengemeinschaften in der Diözese wie auch die in den pastoralen Räten tätigen Laien zusammenfasst, fehlt weithin.

1.4.26 Volkskirche und/oder Gemeindekirche

Die Volkskirche als Beheimatung des ganzen Spektrums an Katholiken ist uns weitgehend verloren gegangen. Während das Intensivsegment der Gläubigen in der Gemeindekirche und in kleinen

Bewegungen aktiv mit der Kirche lebt, bleibt für die „Mitläufer“ nur eine Art „Schutzhüttenfunktion“ der Kirche bestehen als Möglichkeit, Unterschlupf zu finden, wenn man in Not ist. Es wird immer engagierte und weniger engagierte Christen geben; beide müssen ihren Platz in der Kirche haben.

1.4.27 Kirche am Ort in überschaubaren Gemeinschaften bzw. Gemeinden

In Zeiten schwindender Sozialkontakte und eines zunehmenden Priestermangels sind überschaubare Gemeinschaften als Kirche am Ort zu fördern und zu stärken.

1.4.28 Kirchliche Ämter sind Dienste am Menschen

In einer Zeit, in der die Menschen Institutionen gegenüber kritisch und distanziert eingestellt sind, ist es besonders wichtig, bisherige kirchliche „Ämter“ mehr als Dienste am Menschen auszuüben und sie nur einzurichten, wenn dafür Bedarf besteht.

2. BEGINN DER PROJEKTARBEIT

2.1 Erste grundsätzliche Schritte

Jede Situationsbeschreibung enthält schon Elemente einer Analyse. In diesem Abschnitt soll es vor allem um die Vorgangsweise und nicht um Analyseergebnisse gehen. Mit dem Teil 2 schließt der gemeinsame Abschnitt ab; von da an fächert sich die Thematik in viele Einzelkapitel auf, die auf die einzelnen Probleme eingehen. Hier beginnt die Aufgabe der einzelnen Laiengemeinschaften.

2.1.1 Information der Mitglieder

Der KLRÖ lädt seine Mitgliedsgemeinschaften (weiterhin als Mitglieder bezeichnet) zu einer Enquete ein, die auf eine Beteiligung am Projekt „Bauplatz Kirche – Österreich“ Appetit machen soll. Zu deren Vorbereitung wird die Darstellung des Projekts vorgelegt mit der Bitte, sie zu studieren und an Hand des beiliegenden Fragebogens die je eigene Standortbestimmung vorzunehmen.

2.1.2 Beginn der Arbeit bei den Mitgliedern

Die Mitglieder, die sich sofort zur Mitarbeit entschließen, bilden jeweils eine Studiengruppe, die sich mit der Analyse der für ihr Arbeitsfeld und ihr Arbeitsprogramm wichtigen Gegebenheiten befasst. Sie listet die sich daraus ergebenden wichtigsten Herausforderungen auf und befasst sich mit der Entwicklung von Strategien, mit denen auf diese Herausforderungen geantwortet werden soll (nach dem Cardijn'schen Prinzip: Sehen – Urteilen – Handeln). Dabei sollen schon laufende einschlägige Aktivitäten und existierende Pläne eingearbeitet werden.

2.1.3 Starthilfen

Wenn sich ein Mitglied bei der Einleitung erster Schritte schwer tut, soll ihm geholfen werden. Dabei ist klar, dass es keinen Zwang zum Mittun geben darf. Eine Einladung zum Mittun ist allerdings mit dem Appell an die Solidarität des Mitglieds verbunden; denn je mehr Mitglieder mittun, desto größer ist der gemeinsame Erfolg.

2.1.4 Die Steuerungsgruppe

Die bisherige Arbeitsgruppe E.R.N.S.T. wird mit dem Start des Projekts zur „Steuerungsgruppe“, die folgende Aufgaben hat:

- Unterstützung und Förderung der Studiengruppen beim Start ihrer Arbeit und ihre laufende Begleitung;
- Sammeln von Informationen über den Fortgang der Arbeit bei den Mitgliedern und über ihre Erfahrungen dabei;
- Aufbau der Vernetzung zwischen den Mitgliedern und der darüber laufenden Querinformationen durch das Internet;
- Information und laufende Kontakte zu anderen kirchlichen Institutionen, etwa der Pastoral-kommission, der Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte, den Gemeinschaften der Ordensoberen, den Bischöfen und ihren Diözesen, den einschlägigen Instituten der Theologischen Fakultäten, den Bildungshäusern sowie zu kirchlichen Berufsgemeinschaften, etwa der Pastoralassistenten, der Religionslehrer, der Jugendleiter.

Die Rolle der Steuerungsgruppe ist vor allem die eines Impulsgebers. Ein Element seiner Arbeit soll sein, schon in die Planung möglichst viele Personen aus unseren Mitgliedsgemeinschaften, aber auch Fachleute, deren Kirchnähe nicht unbedingt Voraussetzung sein muss, einzubinden.

2.1.5 Ständige Begleitung

Um die Kontakte unter den Mitgliedern und zwischen ihnen und der Steuerungsgruppe auch persönlich zu sichern, werden die Mitglieder der Steuerungsgruppe, aber möglichst auch weitere Mitglieder des KLRÖ-Vorstandes und der Kurie V gebeten, die ihnen nahe stehenden Gemeinschaften in geeigneter Weise zu begleiten, zu ermuntern und – wo nötig – zu helfen.

2.1.6 Studium wichtiger gemeinsamer Probleme

Ergeben sich größere gemeinsame Probleme oder wichtige Erfahrungen für einen größeren Kreis von Mitgliedern, können zu ihrer Behandlung Studientage veranstaltet werden.

2.1.7 Weitere Vernetzung

In allen Bereichen, in denen den Laien eine besondere Verantwortung zukommt, sollen die Mitglieder des KLRÖ die Initiative ergreifen; wo die primäre Verantwortung bei Ämtern und anderen Institutionen der Kirche liegt, soll dort unser Projekt durch geeignete Laien vorgelegt und dessen Inangriffnahme angeregt werden.

Wo eindeutig die Zuständigkeit bei den Amtsträgern der Kirche liegt, sind diese zur Mitwirkung am Gesamtprojekt einzuladen. Den Laien bleibt genug Arbeit dort, wo sie primär zuständig sind.

2.1.8 Öffentlichkeitsarbeit

Je nach Bedarf ist in geeigneter Weise die Öffentlichkeit zu informieren. Befreundete Laienorganisationen in benachbarten Ländern wie auch der Päpstliche Rat für die Laien sind ebenfalls auf dem Laufenden zu halten.

2.1.9 Letztverantwortung

Für das Projekt „Bauplatz Kirche –Österreich“ und seine Rahmengestaltung ist der Vorstand des KLRÖ verantwortlich.

2.2 Einige Hinweise für die Mitglieder

Die Mitglieder mögen sich bei ihrer Arbeit an die folgenden Hinweise halten

2.2.1 Bildung von Studiengruppen

Den Mitgliedern wird empfohlen, im Rahmen des Projekts eine Studiengruppe zu bilden, die die aus dem Projekt sich ergebenden Aufgaben wahrnimmt: eigene Standortbestimmung, Situationsanalyse, Strategieentwicklung, Umsetzung in Aktivitäten, Kooperation mit „verwandten“ Mitgliedern und mit der Steuerungsgruppe.

2.2.2 Elemente einer Standortbestimmung der Mitglieder

Bei der Vorgangsweise Sehen – Urteilen – Handeln sind folgende Aspekte zu beachten:

- für das eigene Arbeitsfeld und Arbeitsprogramm wichtige Veränderungen in der Gesellschaft wie auch im Selbstverständnis der einzelnen Menschen;
- die in diesem Bereich bisher angewandten bzw. fehlenden Maßnahmen der Kirche;
- die eigenen Möglichkeiten.

Auch in Detailbereichen ist möglichst die ganze Kirche mit im Auge zu behalten.

2.2.3 Behandlung der Analyseergebnisse

Die Analyseergebnisse der einzelnen Teilbereiche sind (gemeinsam) zu prüfen auf:

- a.) erforderlichen Handlungsbedarf;
- b.) dringliche Maßnahmen
- c.) Klärung, wer alles sich in der jeweiligen Materie schon engagiert hat oder engagieren könnte;
- d.) Vermittlung einer Zusammenarbeit, wenn mehrere Gemeinschaften im selben Teilbereich arbeiten oder wenn zwei oder mehrere Teilbereiche zusammengelegt werden könnten;
- e.) sonstige Notwendigkeiten für eine Weiterbehandlung.

Hier ist auf die Eigenständigkeit der einzelnen Laiengemeinschaften Rücksicht zu nehmen, aber auch auf mögliche Synergieeffekte gemeinsamen Vorgehens zu achten. Sonstige Notwendigkeiten könnten sein: weitere Studien,

Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Institutionen, Einladung an kompetente Personen außerhalb des gemeinschaftlichen Laienapostolats usw.

2.2.4 Panorama des Zustandes von Kirche und Gesellschaft

Die für das gemeinschaftliche Laienapostolat relevanten Ergebnisse dieser Detailarbeiten bieten zusammengefasst so etwas wie Elemente eines Panoramas des Arbeitsfeldes für die Laien. Die Ergebnisse sind dann dem KLRÖ und seinen Mitgliedern vorzulegen. Im KLRÖ werden die Mitglieder eingeladen, zu entscheiden, in welchem Bereich sie ihre Interessen und Ziele haben und wie sie dort im Rahmen des Gesamtprojekts mitarbeiten wollen.

Erst wenn so die Elemente der Situationsanalyse und der Hinweis auf besonders dringliche Herausforderungen vorliegen, kann man den Laiengemeinschaften ein Erfolg versprechendes Einsteigen in das Projekt zumuten. Personen aus diesen Gemeinschaften, die schon in Studiengruppen mitgearbeitet haben, können dabei hilfreich sein. Freilich sind die Gemeinschaften laufend über den Fortgang der Vorbereitungen zu informieren. Die Steuerungsgruppe stellt die ermittelten Themenbereiche in ihre Homepages.

2.2.5 Trendanalysen und Ergebnisverwertung

Der jeweilige Ist-Zustand in einem Teilbereich von Kirche und Gesellschaft soll nicht nur als Momentaufnahme betrachtet werden, sondern als Abschnitt einer fortlaufenden Entwicklung gesehen werden, wobei die Richtung zu erfassen ist, in die sich die Entwicklung weiter bewegen wird.

Wenn die Kirche ihre Reichweite in die Gesellschaft verbessern will, muss sie gleich auch auf vorhersehbare Weiterentwicklungen reagieren und nicht nur die augenblickliche Lage im Auge haben.

2.3 Aufbau eines Netzwerks im Internet

2.3.1 Netzwerk in der Steuerungsgruppe

Die Steuerungsgruppe arbeitet, wo Sitzungen nicht unbedingt notwendig sind, in ihrer internen Kommunikation vorwiegend mit e-mails und dann auch mit Websites. Sofern Mitglieder der Steuerungsgruppe, der Studiengruppen usw. keinen Internetanschluss haben, werden sie mit den ausgedruckten Texten am Postweg versorgt.

Der Versand via Internet spart nicht nur Zeit und Kosten, sondern erleichtert es auch den Empfängern, am empfangenen Schriftsatz zu arbeiten. Für die Finanzierung einer home-page werden Sponsoren gesucht.

2.3.2 Umfassendes Netzwerk

Schrittweise wird über das Internet ein Info-System aufgebaut. Es soll zunächst die Steuerungsgruppe, die Mitglieder, das Generalsekretariat des KLRÖ, die Mitglieder der Kurie V, dann nach und nach interessierte Personen in allen relevanten Institutionen erfassen. Um nicht mit zuviel Information zu überschwemmen, sollen Interessenten in Themenpools zusammengefasst werden, die sie nur für ihre Interessengebiete versorgen. Schließlich soll eine home-page mit vielen links für allgemeine Information und Gedankenaustausch sorgen.

Nach einer Einlaufzeit könnte die home-page dann zu einem „Nachschlage-werk“ für die aktuellen Impulse des Projekts werden. So kann ein gut organisiertes und betreutes Info-Netz zahlreiche zeitraubende Sitzungen samt Reisekosten und sehr viel Postverkehr ersparen und vor allem kompetenten Menschen, die über ein geringes Zeitbudget verfügen, eine Mitarbeit ermöglichen.

2.3.3 Vernetzung bis an die Basis

Mit dem Anlaufen des Projekts „Bauplatz Kirche – Österreich“ ist Schritt für Schritt auch die Vernetzung regional (Diözesen, Vikariate, Dekanate) auszudehnen. Das gleiche gilt für die vielen gesamtösterreichischen kirchlichen Institutionen.

2.4 Einige allgemeine Anmerkungen

2.4.1 Schon Geschehenes und Geschehendes einbeziehen

Mit den Mitgliedsgemeinschaften werden sodann allenfalls schon unabhängig von diesem Projekt von ihnen geplante bzw. vorgenommene Schritte in ihrem Bereich gesichtet und integriert. Wo es sinnvoll erscheint, sollen Prioritäten in der Vorgangsweise festgelegt werden.

Wir beginnen mit dem Projekt nicht in der Stunde Null; vieles ist schon längst im Gang oder zumindest in Planung. Wichtig ist die richtige Setzung von Prioritäten und die Abstimmung unter Gemeinschaften, die in verwandten Bereichen arbeiten, um unnütze „Konkurrenzen“ zu vermeiden und Kräfte sparende Kooperationen möglich zu machen

2.4.2 Langfristige Planung und kontinuierliche Arbeit

Aus Erfahrung wissen wir, dass langfristige Planungen und Bindungen an Vorhaben einer tief sitzenden Abneigung begegnen. Das behindert nachhaltiges Arbeiten an einem Projekt.

Das liegt wohl einerseits daran, dass man fürchtet, dabei die Freiheit charismatischer Wirksamkeit zu beengen; aber weit eher ist es der Mangel an Ausdauer, der viele von uns die Abwechslung lieben lässt.

2.4.3 Nachhaltige Planung für alle Vorhaben

Die einzelnen Vorhaben der Mitgliedsgemeinschaften im Rahmen dieses Projekts sollen grundsätzlich nachhaltig verfolgt werden. Dazu gehört das Setzen von Teilzielen (Etappenzielen) und von Terminen, bis zu denen die einzelnen Etappenziele erreicht werden sollen. Das Steuerungsteam soll diese Terminsetzungen in Evidenz halten, um gegebenenfalls ermunternd nachhelfen zu können.

Wir kennen alle die guten Vorsätze, die wir einmal gefasst, aber nach einigen Schritten wieder aufgegeben haben, weil gerade was anderes in den Vordergrund geriet. Die Sicherung der notwendigen Nachhaltigkeit der Arbeit am Projekt wird vor allem an die Steuerungsgruppe hohe Anforderungen stellen.

2.4.3 Ergänzung durch „Events“

So weicht man gern auf „Events“ aus, die aber gar kein Widerspruch sein müssen, sondern eine Ergänzung zu nachhaltiger Arbeit bilden können: Sie sind von Zeit zu Zeit notwendig, um eine gute Aufbruchsstimmung zu erzielen; aber schon bei ihrer Planung sollten Folgeschritte fest eingeplant werden.

Um die Nachhaltigkeit sicherzustellen, sollten die Projektgruppen weiter arbeiten

2.4.4 Weitere Vorgangsweise

Bei dieser Arbeit sind die weitere Vorgangsweise, notwendige Strategien, notwendige Allianzen innerhalb des KLRÖ, innerhalb der Kirche und mit Personen und Institutionen außerhalb zu beraten. Auch hier sind wieder Etappenziele und Termine zu deren Erreichen festzulegen.

Die gemeinsamen Beratungen sollen nicht nur unsere Mitglieder unterstützen, sondern außerhalb des KLRÖ Interesse und Engagement wecken.

2.4.5 Offene Fragen

Bei der Arbeit an den Projekten kann es immer wieder mehrere Optionen für die Richtung der Arbeit oder Fragen geben, die in der Gruppe nicht gelöst werden können. Wo vorhanden, sollen geeignete Informationsvorgänge gesucht und Studien angeregt werden. Die zahlreichen Bildungseinrichtungen in unserer Kirche (aber gelegentlich auch außerhalb!) sollen eingeladen werden, hier zu helfen. Wo es notwendig erscheint, soll die Entwicklung langfristiger Bildungsvorgänge angeregt werden.

2.4.6 Es wird auch Überholtes geben

Im Lauf der Arbeit wird es sich ergeben, dass für manche Teilaufgaben auf dem „Bauplatz Kirche – Österreich“ bisherige Maßnahmen und Engagements nicht mehr wirksam oder gar obsolet geworden sind. Das mag da und dort auch auf Arbeitsfelder und Engagements von Mitgliedsgemeinschaften des KLRÖ zutreffen. Mit ihnen soll über eine allfällige Änderung ihres bisherigen Programms gesprochen werden.

Ähnlich wie viele alte Ordensgemeinschaften es tun mussten, werden auch Laiengemeinschaften manchmal ihr Programm auf neue Herausforderungen umstellen müssen. Das „Aggiornamento“ wird ein Prüfstein für manche altverdiente Laien sein.

2.4.7 Orientierung auf neue Ziele hin

Es werden sich im Zug der Entwicklung des Projekts „Bauplatz Kirche – Österreich“ auch neue Aufgabenstellungen ergeben, auf die noch niemand hinreichend reagiert hat. Hier werden im Hinblick auf notwendige neue Wege auch neue Gemeinschaften bzw. Institutionen zu bilden sein.

Bewegliche Ordensgemeinschaften, die sich z.B. auf die Befreiung von Christen aus der Gefangenschaft bei den „Heiden“ spezialisiert hatten, haben neue, zeitgemäße Aufgaben gefunden; unbewegliche sind von der Bildfläche verschwunden.

2.4.8 Steuerung des Gesamtprojekts

Die Steuerungsgruppe begleitet die hoffentlich zahlreichen Arbeitsgruppen, leistet punktuell Hilfe, hält die Etappenziele und Termine in Evidenz, stellt die Querinformation sicher, sorgt für die inner- und

außerkirchliche Öffentlichkeitsarbeit. Die Arbeit in den jeweiligen Arbeitsgruppen wird von diesen selbst bzw. von den jeweils in ihnen engagierten Laiengemeinschaften eigenständig, jedoch immer als Teil eines Ganzen, geleistet.

Diese Arbeit wird – hoffentlich – die Kapazitäten der Steuerungsgruppe übersteigen. Es wird daher zweckmäßig sein, den laufenden Kontakt einzelnen Mitgliedern der Steuerungsgruppe, aber auch den Mitgliedern der Kurie V und anderen geeigneten Personen zu übertragen. Die Mitglieder der Steuerungsgruppe halten laufend via Internet Kontakt untereinander und treffen sich in regelmäßigen Abständen, um den Gesamtüberblick nicht zu verlieren.

2.4.9 Die Spinne im Netz

Bei der Steuerungsgruppe soll eine Übersicht über den Stand des Gesamtkonzepts einschließlich seiner horizontalen und vertikalen Vernetzungen geführt werden, mit deren Hilfe Synergieeffekte nutzbar gemacht und die engagierten Personen und Arbeitsgruppen Kräfte sparend eingesetzt werden können. Von dieser Stelle aus ist auch dafür zu sorgen, dass schon Vorhandenes rationell eingesetzt wird, keine unnötigen „Verdoppelungen“ entstehen und das Rad nicht immer wieder neu erfunden wird.

Die Steuerungsgruppe könnte als „Spinne im Netz“ eine sehr reizvolle, wenn auch herausfordernde Aufgabe erhalten. Gerade weil sich in der Gesellschaft Neues entwickelt und die Kirche dafür oft kein wirksames Rezept gefunden hat, werden kluge Köpfe auch „neu“ denken müssen. Die Kirchenleitung wird dafür die nötigen materiellen Voraussetzungen liefern müssen.